

Norbert Frieters-Reermann

## Pädagogik der Echtzeit? Skizze einer kritisch-reflexiven Bildung zur Autonomie mit und nach Covid-19

### Zusammenfassung

Der Beitrag lädt dazu ein, die Covid-19-Pandemie als ein epochaltypisches Schlüsselproblem im Sinne von Klafki zu verstehen und als eine Chance zu begreifen, Bildungsprozesse weltweit verstärkt als Echtzeit-Pädagogik zu gestalten, um zeitlich, sachlich und beziehungsbezogen angemessen pädagogisch reagieren zu können.

**Schlüsselworte:** *Covid-19, Demokratiebildung, Pädagogik der Echtzeit, Bildung zur Autonomie, Pandemiepädagogik*

### Abstract

This article invites you to understand Covid-19 as a key problem typical of the current epoch and to see it as an opportunity to understand and design educational processes worldwide as real-time pedagogy in order to be able to act pedagogically appropriate in regard of time, topics and relations.

**Keywords:** *covid-19, democracy education, real-time education, education for autonomy, pandemic education*

### Zur Einstimmung: Mundmasken oder Maulkörbe?

Ich habe lange mit mir gerungen, die Karikatur „Der Denker-Club“ (s. S. 10 dieses Beitrags) in diesen Beitrag zu integrieren. Aber ich wage es, obwohl ich von Kollegen mehrfach gewarnt wurde, dadurch dem Lager der Verschwörungstheoretiker zugeordnet werden zu können. Aber genau das ist eine der Herausforderungen, um die es in diesem Beitrag gehen soll. Wie kann eine kritisch-reflexive Bildung zur Autonomie mit und nach Covid-19 gefördert werden, die unsere Resilienz, unser kritisches Denken, unser Demokratieverständnis, unsere Sprechfähigkeit und unsere wertschätzende und offene Dialogkultur auch in schwierigen Zeiten stärkt?

Ich habe die Karikatur zufällig in der Covid-19-Pandemie mitten im Lockdown wiederentdeckt. Ich sah sie im Vorbeigehen im aufgeschlagenen Geschichtsbuch meiner Tochter.

Ich war total fasziniert bei dem Anblick und dachte mir, was für eine Chance für einen innovativen Geschichtsunterricht. Denn schon der rein visuelle Anreiz, die verblüffende Ähnlichkeit der damaligen Maulkörbe beim Denker-Club mit den gegenwärtigen Corona-Mund-Nase-Bedeckungen ist zu frappierend. Es wäre eine vertane Chance, diesen Effekt nicht zu nutzen und damit einen kritisch-reflexiven demokratiepädagogischen Diskurs- und Bildungsraum mit einer Irritation zu eröffnen, um dadurch in Zeiten mit und nach Covid-19 für eine offene und wertschätzende Dialogkultur zu werben. Wie die Geschichte mit den Maulkörbern im Geschichtsunterricht meiner Tochter wirklich weiterging, überlasse ich der Phantasie der Leser/-innen.

Beim Club der Denker sitzen Professoren und Gelehrte zusammen, die einen Maulkorb tragen und sich intensiv mit „Denken“ beschäftigen. Rechts an der Wand ist die Satzung des Clubs angeschlagen: „Es ist verboten, ein Wort zu sagen. Um jeder Versuchung zu widerstehen, sind Maulkörbe zu tragen“. Das Thema der „heutigen Sitzung“ lautet: „Wie lange wird uns das Denken wohl noch erlaubt bleiben?“. Die historische Darstellung richtet sich u. a. gegen die Begrenzung von Meinungs- und Versammlungsfreiheit, gegen Lehr- und Berufsverbote von Hochschullehrern und gegen weitere antidemokratische Repressionen, wie sie in den Karlsbader Beschlüssen von 1819 von den damaligen Machthabern beschlossen wurden. Die Karikatur entstand in einer Zeit, in der zahlreiche Bürger/-innen Missstände in der gesellschaftlichen und politischen Ordnung anprangerten und sich für grundlegende demokratische Rechte, Partizipations- und Mitgestaltungsmöglichkeiten stark machten, die in jener Zeit nicht existierten und bzw. oder drastisch eingeschränkt waren.

Mir liegt es fern, das demokratiefeindliche Umfeld zur Zeit der Karlsbader Beschlüsse und die enormen Risiken für Leib und Leben für alle jene, die sich für mehr Demokratie einsetzten, mit der gegenwärtigen Situation in Deutschland zu vergleichen. Dass wir heute in Deutschland in einer vergleichsweise stabilen Demokratie leben können, haben wir auch allen denen zu verdanken, die unter hohen Risiken immer wieder für diese gekämpft haben, auch in damaligen Zeiten. Gleich-



Abb. 1: Der Denker-Club, Quelle: Zugriff am 11.05.2020 <https://blog.nationalmuseum.ch/en/der-denker-club-header-2/>

wohl, damit aus Mundmasken keine Maulkörbe werden, ist die Aufrechterhaltung einer liberalen und demokratischen Gesellschaftsordnung und einer offenen Dialog- und Diskurskultur unerlässlich. Von daher ist das grundsätzliche Thema und Anliegen des Denker-Clubs in der gegenwärtigen Corona-Pandemie von höchster Aktualität, nicht nur in Deutschland, sondern in allen Demokratien weltweit und erst recht dort, wo nur schwache oder gar keine demokratischen Strukturen vorhanden sind. Denn die nationalen und internationalen Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie haben ein Ausmaß angenommen, das insbesondere in demokratischen Gesellschaften unvorstellbar erschien. Dadurch werden massive Einschränkungen von Grundrechten und die Verletzung von Grundbedürfnissen in Kauf genommen, die aus rechtlicher, politologischer und ethischer Perspektive höchst bedenklich und aus medizinischer und epidemiologischer Sicht zum Teil auch fragwürdig und umstritten sind. Aber dennoch gibt es im politischen und medialen Diskurs kaum eine grundsätzliche kontroverse und differenzierte Auseinandersetzung über diese Maßnahmen wodurch postdemokratische Tendenzen (vgl. Rancière, 2002; Crouch, 2008), die ohnehin schon länger zu beobachten sind, noch verstärkt werden. Ein zentrales Phänomen postdemokratischer Dynamiken liegt darin, dass der Raum, in dem einst intensive politische Kontroversen und Auseinandersetzungen erfolgten, nun verstärkt durch Verwaltungslogiken und rechtliche Regelungsmechanismen sowie scheinbar eindeutige wissenschaftliche Erkenntnisse und makroökonomische Notwendigkeiten bestimmt wird, in dem intensive Diskurse und politische Debatten nicht vorgesehen sind und auch nicht erfolgen. Mit Beginn der Pandemie musste ich in zahlreichen privaten und beruflichen Kontexten eine tiefgreifende Erfahrung machen, die daran anschließt: Wie schwierig es war und immer noch ist, mit Menschen, die eine andere Meinung und Sichtweise im Hinblick auf die Covid-19-Maßnahmen haben, in einem wertschätzenden Kontakt und konstruktiven Dialog zu bleiben. Für mich war es sehr belastend zu erleben, dass die Covid-19-Pandemie in meinem Umfeld offensichtlich zur Einschränkung von Sagbarkeitsfeldern, zu Diskursblockaden sowie zu latenten Spaltungstendenzen und Beziehungsabbrüchen geführt hat, was ich in der Form niemals für möglich gehalten hätte. Dabei ging

es nie um die Herkunft, Existenz und die Gefahr des Covid-19-Virus an sich, sondern nur um den Umgang mit dem Virus und die darauf bezogenen Maßnahmen. Es ist schwierig in der Pandemie über die Pandemie zu denken, zu reden, zu schreiben und erst recht die Pandemie und alles, was mit ihr zusammenhängt in pädagogischen Prozessen zu thematisieren. Alle Menschen, die das tun, werden sehr schnell Lagern und Schubladen zugeordnet. Vielleicht ist dies neben den vielfältigen gesundheitlichen und ökonomischen, sozialen und bildungsbezogenen Auswirkungen der Pandemie die eigentliche ganz große Herausforderung: Wie können wir mitten in der Krise eine offene und wertschätzende Dialog- und Diskurskultur beibehalten, stärken und wieder herstellen, bei der wir immer wieder aufs Neue lernen, uns auf andere Sichtweisen, Meinungen und Perspektiven einzulassen und unseren Gegenübern trotz aller Differenz in den Positionen mit Offenheit und Empathie zu begegnen? Um diese Dialog- und Diskurskultur zu fördern, sind entsprechende und Bildungsprozesse ein zentraler Faktor.

### Die Bildungskatastrophe der Pandemie

Ich hänge keinerlei Verschwörungstheorien an und ich glaube auch nicht, dass das Virus gezielt von irgendwelchen düsteren Mächten entwickelt, freigesetzt und verbreitet wurde, um damit eigene Ideologie-, Herrschafts- oder Finanzinteressen durchzusetzen. Gleichwohl kommt die Covid-19-Pandemie weltweit zahlreichen Akteur/-innen in Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Medizin, Forschung und Medien offensichtlich sehr entgegen, um ihre machtpolitischen und ökonomischen Interessen noch stärker verfolgen zu können. Das hat auch massive Auswirkungen auf die Bildungssituation von Milliarden von Menschen weltweit. Ich maße mir auch nicht an, als Pädagoge und Sozialwissenschaftler, die epidemiologisch-medizinisch hergeleitete Begründung der Covid-19-Maßnahmen fachlich zu bewerten. Gleichwohl wurde vor allem in den ersten Monaten die Pandemie nahezu ausschließlich aus dieser epidemiologisch-medizinischen Perspektive betrachtet. Andere wissenschaftliche und fachliche Perspektiven sind bis heute unterrepräsentiert, vor allem aus den Bereichen der Sozial- und Bildungswissenschaften, wodurch wesentliche Nebenwir-

kungen und Kollateralschäden der Pandemie-Maßnahmen für den gesamten Bildungsbereich nach wie vor in ihrer Gänze viel zu wenig berücksichtigt werden.

Die Tatsache, dass im Juli 2020 94% der Schüler/-innen weltweit von Schulschließungen betroffen waren, bewerten die Vereinten Nationen als die größte Beeinträchtigung des Schulsystems aller Zeiten (vgl. United Nations, 2020). Es drohe eine Bildungskatastrophe für eine ganze Generation, durch die unermessliches menschliches Potenzial verschwendet, jahrzehntelanger Fortschritt untergraben und tief verwurzelte Ungleichheiten verschärft werden könnten. Von den Schulschließungen und den Folgewirkungen (z. B. Zunahme von Ausbeutung und häuslicher Gewalt) sind ohnehin schon benachteiligte Schüler/-innen besonders betroffen und in zahlreichen Ländern sind die Auswirkungen für Mädchen und junge Frauen besonders dramatisch. Der von den Vereinten Nationen vorgelegte Bericht „Education during COVID-19 and beyond“ (ebd.) ist ein allarmierender Weckruf in einer viel zu medizinisch geführten Pandemie-Diskussion. Gleichwohl werden darin zentrale andere Pandemie-Nebenwirkungen und Corona-Risiken für Bildungsprozesse und Bildungsbeteiligte weltweit kaum oder gar nicht berücksichtigt, z. B. dass die massive Einschränkung von sozialen Kontakten und körperlichen Berührungen sich insbesondere für Kinder im Vorschulalter negativ auswirken können, dass zahlreiche informelle, non-formale und peer-group bezogene Lernkontexte, die für die Identitätsentwicklung Jugendlicher sehr wichtig sind, blockiert werden oder dass intergenerationelle Dialog- und Lernprozesse unterbunden werden. Nicht zu unterschätzen ist auch, was es mit jungen Menschen macht, wenn im Rahmen der Wiedereröffnung von Schulen, alle pädagogische Begegnungen immer als Risiko der Virusverbreitung definiert und von diversen Hygienevorschriften und Disziplinierungsmaßnahmen begleitet werden. Die Angst, sich oder andere anzustecken, sind aktuell permanente Begleiter beim schulischen Lernen, aber Angst und andere negative Gefühle beeinträchtigen in nicht unermesslicher Weise Bildungsprozesse und Lernerfolge. Dies ist nur eine Auswahl von dramatischen bildungsrelevanten Pandemiefolgen. Aber vielleicht vollzieht sich die eigentliche Bildungskatastrophe auf einer noch anderen Ebene.

### **Covid-19-Pandemie als epochaltypisches Schlüsselproblem**

Denn zweifelsfrei markiert die Covid-19-Pandemie angesichts ihrer umfassenden drastischen Auswirkungen ein epochaltypisches Schlüsselproblem der Menschheit im Sinne von Wolfgang Klafki (ebd. 1985). Solchen sollte in Bildungsprozessen immer eine besondere Aufmerksamkeit zukommen. Denn Bildung lässt sich in einer dynamischen Welt nicht auf einen statischen Bildungskanon reduzieren, sondern erfordert eine kontinuierliche Berücksichtigung aktueller und lebensweltlicher Themen der Lernenden. Eine kritisch-konstruktive Bildung nach Klafki (ebd. 2007) zielt darauf ab, die Lernenden zu befähigen, epochale Schlüsselprobleme in ihrem Gegenwartsbezug und ihrer Zukunftsbedeutung zu durchdringen. Dadurch soll die Selbstbestimmungsfähigkeit (individuelle Autonomie und Selbstbestimmung), die Mitbestimmungsfähigkeit (gesellschaftspolitische Partizipation und Verantwortung) so-

wie die Solidaritätsfähigkeit (Solidarität mit und Parteinahme für alle, deren Selbstbestimmungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten eingeschränkt sind) in Bezug auf aktuelle globale Herausforderungen und epochale Schlüsselthemen erhöht werden. Wenn aber die aktuelle Bildungskrise verstärkt auf der strukturellen Ebene und im Hinblick auf den Zugang zu Bildung und die Verschärfung von globaler Bildungsungerechtigkeit behandelt wird (vgl. UN, 2020) oder auf die Chancen und Grenzen digitaler Lernformate reduziert wird, wird die Chance vertan, eben diese Bildungskrise und weitere Pandemiefolgen auf der inhaltlichen Ebene als Gegenstand, als Ausgangspunkt, als Thema aus der Lebenswelt der Lernenden und als Schlüsselproblem in gegenwärtigen Bildungsprozessen aufzugreifen. Dazu könnte ohnehin nur bedingt auf den vorhandenen Bildungskanon zurückgegriffen werden, in dem das Wort Covid-19 nicht auftaucht. Hier ist eine Pädagogik der Echtzeit gefragt, die in der Lage ist, ein epochaltypisches Schlüsselprobleme angemessen zu bearbeiten. Aber was ist damit gemeint? Bereits sehr früh in der Pandemie skizzierten Nikil Mukerji und Adriano Mannino, eine „Philosophie in Echtzeit“ (ebd. 2020) in der sie eine „Katastrophenethik“ (ebd. S. 7) und ein Denken auf Vorrat (ebd. S.106 ff.) einfordern, um Katastrophen von Morgen bereits heute erkennen und damit flexibel, situativ angemessen und interdisziplinär umgehen zu können.

Diesen Impuls möchte ich aufgreifen und unterstreichen, dass es angesichts der aktuellen Pandemie-Erfahrungen weltweit nicht nur gilt, auf Vorrat zu denken, sondern auch auf Vorrat zu bilden und auf Vorrat zu lernen, um Menschen umfassend auf das Leben in, mit und nach dieser Pandemie vorzubereiten. Es gilt eine ganzheitliche Pandemiepädagogik anzustreben, um Menschen zu befähigen die epochale Herausforderung von Covid-19 und die Zeit danach, für sich und für andere zu bewältigen. Dies ist umso bedeutsamer, weil wir noch gar nicht wissen, wann und ob es überhaupt ein nach der Pandemie geben und wie dieses aussehen wird. Von daher sind wir gut beraten, nicht nur für die aktuelle Krise und ihre vielfältigen Nebenwirkungen, sondern auch für die zukünftigen Vorkehrungen zu treffen. An dieser Stelle lohnt es sich das Anregungspotenzial vertrauter Ansätze der kritischen Pädagogik z. B. von Wolfgang Klafkis kritisch-konstruktiver Didaktik (Klafki, 1985), John Deweys Demokratiepädagogik (Dewey, 1985) und Paulo Freires Pädagogik der Befreiung und Autonomie (Freire, 2008) wieder oder neu zu entdecken und für eine kritische-reflexive Pädagogik der Echtzeit fruchtbar zu machen. In Anlehnung und Weiterführung dieser Ansätze sollen nachfolgend drei ausgewählte Reflexions- und Handlungsperspektiven skizziert werden.

### **Die Erweiterung des Alphabetisierungsverständnisses**

Eine kritisch-reflexive Pädagogik der Echtzeit in der Pandemie erfordert nicht nur einen befreiungspädagogisch fundierten Bewusstseins- und Bildungsprozess (Freire), um die individuelle Selbstbestimmungs- Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit (Klafki) und die kritische Urteilskraft der Lernenden in Bezug auf das epochaltypische Schlüsselproblem Covid-19 und alle damit verbunden Nebenwirkungen zu erhöhen. Ebenso relevant ist es, die individuelle Resilienz und die emotionale

Stabilität der Lernenden zu stärken, damit sie auch die innere Kraft und Stärke erlangen, den vielfältigen psychosozialen und physischen Belastungen der Pandemie standzuhalten. Durch Covid-19 und die damit verbundenen Maßnahmen erfolgt ein Zugriff und eine Durchdringung der menschlichen Körper, die neben einer politischen Alphabetisierung und Bewusstseinsarbeit auch eine Alphabetisierung der Körper, einen achtsamen Umgang mit der eigenen Physis und eine Stärkung der somatischen Standhaftigkeit und Sprachfähigkeit erforderlich macht.

### Die Erweiterung des Bildungsverständnisses

Die Zeiten von Covid-19 erfordern eine Erweiterung des Lernbegriffes und des Bildungsverständnisses (Klafki) und eine viel stärkere Berücksichtigung sozialer, emotionaler und interaktiver beziehungsbezogener Kompetenzen sowie die umfassende Befähigung zu demokratischen Aushandlungsprozessen (Dewey). Dabei ist es von zentraler Bedeutung, angesichts der zahlreichen akuten Emotionen, Sorgen und Ängste, die weltweit Menschen im Kontext von Covid-19 beschäftigen und angesichts der pandemiebezogenen Spaltungstendenzen und Diskursblockaden, eine echte Kontakt-, Kommunikations- und Dialogfähigkeit zu fördern. Das impliziert vor allem auch eine Stärkung der Empathie- und der Beziehungskompetenz, die insbesondere bei der Begegnung von Menschen unterschiedlicher Positionierungen und Sichtweisen in Bezug auf die Pandemiemaßnahmen und ihrer Nebenwirkungen zwingend erforderlich ist, um in einem offenen und wertschätzenden Dialog bleiben zu können.

### Die Erweiterung des Demokratieverständnisses

Die Pandemie ist die große aktuelle geteilte kollektive Erfahrung der Weltbevölkerung und markiert weltweit auch eine massive Herausforderung für demokratische Aushandlungs- und Partizipationsprozesse. Von daher ist es gerade jetzt so wichtig, zu verdeutlichen, dass Demokratie mehr als eine Staats- und Regierungsform ist, sondern in erster Linie eine Form des sozialen Zusammenlebens und der gemeinsam und miteinander geteilten Erfahrung (Dewey), die fortlaufend kluge Aushandlungsprozesse und Anpassungsformen über das

kollektive Zusammenleben erfordert. Eine kritisch-reflexive Demokratiebildung führt diesen Gedanken fort und positioniert sich als eine Grundhaltung zum gemeinsamen demokratischen und partizipativen Lernen, bei dem die eigenen Erfahrungen der Lernenden und das gemeinsame Suchen nach eigenständigen Lösungen (Dewey) im Vordergrund stehen. Aus einer solchen Haltung wäre der Covid-19-Pandemie in Bildungsprozessen zu begegnen, in dem die Lernenden auf der Basis ihrer eigenen intensiven und vielfältigen Pandemieerfahrungen passende und tragfähige Echtzeit-Lösungen für sich erarbeiten. Dies wäre der Schlüssel für eine offene und wertschätzende Lern-, und Dialogkultur, die für gesunde Demokratien und das menschliche Zusammen unentbehrlich sind.

Durch die Berücksichtigung dieser Aspekte könnte eine kritisch-reflexive Bildung zur Autonomie mit und nach und Covid-19 dazu beitragen, dass Mundmasken immer nur dem individuellen und kollektiven Schutz vor einem Virus dienen und niemals zu Maulkörben werden, die eine offene Begegnungs- und Diskurskultur verhindern.

### Literatur

- Crouch, C. (2008). *Postdemokratie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dewey, J. (1916/1985). *The Middle Works 1899-1924, Democracy and Education 1916*. Carbondale/Edwardsville: Southern Illinois University Press.
- Freire, P. (2008). *Pädagogik der Autonomie: Notwendiges Wissen für die Bildungspraxis*. Münster u. a.: Waxmann.
- Klafki, W. (1985). *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Beiträge zur kritisch-konstruktiven Didaktik*. Weinheim u. Basel: Beltz.
- Klafki, W. (2007). *Bildungstheoretische Didaktik im Rahmen kritisch-konstruktiver Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden: Beltz.
- Mukerji, N. & Mannino, A. (2020). *Covid-19: Was in der Krise zählt. Über Philosophie in Echtzeit*. Ditzingen: reclam.
- Rancière, J. (2002). *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- United Nations (UN) (2020). *Policy Brief: Education during COVID-19 and beyond. August 2020*. Zugriff am 20.09.2020 <https://unric.org/de/04082020-bildung/>

### Norbert Frieters-Reermann

Dr. Norbert Frieters-Reermann, ist Erziehungswissenschaftler und Professor für Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit an der Katholischen Hochschule NRW. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte beziehen sich auf Friedenspädagogik, rassismussensible Bildungsarbeit und Soziale Arbeit im Kontext von Migration und Flucht. Darüber hinaus berät und begleitet er seit 20 Jahren internationale Entwicklungsprogramme im Kontext von Konflikt- und Gewaltdynamiken.